

11. Sonntag nach Trinitatis, 7.8.2016

Pfarrerin Stefanie Stock, Gal 2, 16-21, Neustädter Universitäts- Kirche

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

ich nehme Sie mit in eine mythische Geschichte des Altertums und lese:

„Und weiter sah ich (*ihn*) (Sisyphus) in gewaltigen Schmerzen:
wie er mit beiden Armen einen Felsblock, einen ungeheuren, fortschaffen wollte.
Ja, und mit Händen und Füßen stemmend, stieß er den Block hinauf auf einen Hügel.
Doch wenn er ihn über die Kuppe werfen wollte, so drehte ihn das Übergewicht zurück:
von neuem rollte dann der Block, der schamlose, ins Feld hinunter.

Er aber stieß ihn immer wieder zurück, sich anspannend, und es rann der Schweiß ihm von den Gliedern, und der Staub erhob sich über sein Haupt hinaus.“

Homer, einer der großen griechischen Schriftsteller des Altertums beschreibt „Sisyphus“, liebe Gemeinde. Man sieht ihn sich förmlich abrackern, man riecht seinen Schweiß und schüttelt mit ihm mit den Kopf, lässt mit ihm mit den Kopf hängen, wenn der Stein hinabrollt, den ganzen Weg, den er mühevoll nach oben gerollt wurde.

Sprichwörtlich ist diese Sisyphus-arbeit auch heute noch als etwas „Vergebliches“, was man nie fertig bringt und ständig daran arbeitet, sich abmüht, für das man Schweißtropfen und Nerven lässt – ohne effektives Ergebnis.

So ist es mit unserem Tun, unseren „Guten Werken“ bezüglich Gott.

Aus uns heraus schaffen wir es nicht, ganz und gar „gerecht“ zu werden.

Wir Menschen mühen uns, strengen uns an, versuchen nach Gottes Willen zu leben – aber es reicht nicht.

Wir stehen am Ende mit leeren, verschwitzten Händen vor Gott. ? wie Sisyphus, wenn ihm sein Stein entglitten ist.

In der Lesung hörten wir vom Pharisäer. Er war stolz auf das Stück, das er schon geschafft hat, auf das, was ihm bisher gelungen ist. Er rühmt sich selbst, vergleicht sich mit anderen – die

nicht so gut weg kommen, wie er – aus seiner Sicht. Jesus hingegen rühmt den Sünder, der erkennt, dass er vor Gott kein „Gerechter“ ist.

Aufs Ganze gesehen ist es wie bei Sisyphus:

Man schafft es nicht durch Werke gerecht zu werden. Christus hat durch „Tod und sein Auferstehung“ das getan, was wir aus eigener Kraft – mit noch so viel Mühe – nie schaffen werden. Er nimmt uns den Schulden-stein von den Schultern. Er macht uns frei. Er rechtfertigt uns vor Gott.

Das heißt nicht, dass wir in unserem Alltag keine Sisyphusarbeit mehr haben! Mir fallen da genug Beispiele ein: vom Aufräumen übers Unkraut ausreißen... Aber in der Hinsicht, die unser Verhältnis zu Gott beschreibt: Da sind wir frei. Allein durch Christus, allein durch Gottes Gnade, allein durch den Glauben, wie es in der heiligen Schrift steht.

Die Satzteile des letzten Satzes haben Sie möglicherweise schon einmal auf Latein gehört, denn sie sind Teil unserer Lutherischen Dogmatik: solus Christus, sola gratia, sola fide, sola scriptura

Diese Theologie finden wir auch – geschrieben von Paulus - im Galaterbrief im 2. Kapitel:

(Predigttext Gal 2, 16-21)

16 Doch weil wir wissen,
dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird,
sondern durch den Glauben an Jesus Christus,
sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen,
damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes;
denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.

17 Sollten wir aber,
die wir durch Christus gerecht zu werden suchen,
auch selbst als Sünder befunden werden - ist dann Christus ein Diener der Sünde?
Das sei ferne!

18 Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue,
dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

19 Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe.
Ich bin mit Christus gekreuzigt.

20 Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.
Denn was ich jetzt lebe im Fleisch,

das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes,
der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahin gegeben.

21 Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes;
denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt,
so ist Christus vergeblich gestorben.

Allein Christus rechtfertigt uns, liebe Gemeinde. Uns ist der Stein abgenommen. Weil Gott gnädig ist, weil er rechtfertigt und wir uns nicht rechtfertigen müssen. Weil wir einen gnädigen Gott haben und keinen, vor dem wir Angst haben müssten, nicht bestehen zu können.

Das erinnert mich an einen Beitrag, den ich letzte Woche auf 3Sat sah. Ein Iraner war als Flüchtling nach Hamburg gekommen. Schon im Iran hatte er Interesse am Christentum gehabt. Nun steht sein Entschluss fest: Er möchte Christ werden. Er möchte sich taufen lassen. Im Islam, so erzählt er dem Fernseheteam, habe er immer Angst vor Gott gehabt. Nun, im Christentum, habe er einen Gott kennen gelernt, vor dem er keine Angst haben brauche. Für ihn ändert sich damit in seinem Inneren alles.

Das Kamerateam begleitet ihn bei seiner Taufe. Der Iraner strahlt in die Kamera. So viele der Gemeinde freuen sich mit.

Ähnlich muss es für Luther gewesen sein, als er die reformatorische Erkenntnis hatte, als er verstand, dass Gott uns gerecht macht, und nicht wir uns durch unsere Taten?!
Wie befreiend muss es für ihn gewesen sein, als sich in seinem Inneren ausbreitete, dass Gott uns alle Vergebung, alle Gnade, ja sich selbst in seinem Sohn schenkt, dass er frei ist!

Und wie sieht es in uns aus, liebe Gemeinde? Für uns gilt das Gleiche!
Auch uns ist der Stein genommen, mühsam alles dafür zu tun, vor Gott gerecht zu werden, durch unsere Werke. Und doch ist es nicht kostenlos. Was Gott von uns verlangt ist Glaube. Glaube ist die Verbindung zwischen ihm und uns, zwischen Jesu Leben, Tod und Auferstehen und unserem.

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“, sagt Paulus.

Die Alltagserfahrung mag sich da einmischen und Paulus contra geben:

„Nee, ich bin es, die alleine in mir lebt. Wer räumt auf, wenn nicht ich?! Ich muss mich doch beweisen: Auf der Arbeit, im Zusammenleben mit anderen, ich muss doch schauen, dass ich mein Leben im Griff habe! Ich muss doch alles daran setzen, dass es mir und den Menschen

um mich herum gut geht. Wenn nicht ich – wer dann?!”

Natürlich kostet der Alltag Kraft, liebe Gemeinde! Die Frage ist aber, wie wir mit diesem Alltagswahnsinn umgehen! Wenn wir unsere Existenz daran aufhängen, was wir schaffen, tun und besser sind als andere, dann geht uns die eigentliche Freiheit verloren;

Gott nimmt die Schwere aus unserem Verhältnis zu ihm. Wie wäre es, wenn wir diese Leichtigkeit, das Wissen um unsere innere Freiheit mit in den Alltag hinein nähmen?! Wie wäre es, wenn wir unseren Alltag erst nehmen, aber nicht zu ernst? Wie wäre es, wenn uns klar wäre, während wir unsere Aufgaben bewältigen, dass nicht die Last der Welt auf unseren Schultern liegt?

Es ist ein Unterschied in unserem Inneren, in unserem Verhältnis zu Gott und zu uns selbst, ob wir Gutes tun MÜSSEN – oder ob wir frei sind und Gutes tun KÖNNEN.

Unser Leben, unser Sein und unser Tun hängt daran, wie der gnädige Gott uns sieht.

Und – das ist jetzt fast noch wichtiger – wie wir (jeder Einzelne von uns) damit umgehen, dass wir frei sind.

Ich wünsche uns, liebe Gemeinde, Christus im Herzen, der uns darauf aufmerksam macht, dass wir frei sind und dass wir dennoch verantwortungsvoll in der Welt handeln.

Ich wünsche uns, die Fähigkeit, dass wir loslassen können, was wir eh nicht in unseren Händen haben und dass wir genießen können, was uns Gutes durch andere oder durch die freie Zeit in der Urlaubszeit begegnet. Ich wünsche uns, dass die Liebe Gottes, die er uns in Christus Jesus geschenkt hat, in unseren Herzen ankommt und durch uns an andere weiter fließt, ohne dass es ein Kraftakt für uns wird, die anderen zu lieben, wie uns selbst.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.